

100. Jahrgang

4 Juli/August 2013
ISSN 0171-5518

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Der KLANG des Alltags

Liebe Leserinnen und Leser!

Es klingt schon fast zu banal, jedoch scheint der Mensch immer wieder an diese einfache Wahrheit erinnert werden zu müssen: Die meiste Zeit unseres Lebens verbringen wir nicht mit dem Besonderen, sondern mit dem Gewöhnlichen, dem Alltäglichem. Als Christen wissen wir, dass uns Jesus Christus selbst dafür als Beispiel dient. Über den weitaus größten Teil seines Lebens ist nämlich fast nichts bekannt. Seine verborgenen Jahre in Nazaret sind deshalb aber nicht weniger wertvoll wie jene, in denen er öffentlich auftrat und das Reich Gottes verkündete. Selbst diese verborgenen Jahre enthalten eine überaus wesentliche Botschaft: Im ganz normalen Alltag ist Gott ebenso gegenwärtig wie in den Festzeiten.

Von der entscheidenden Bedeutung des Alltags überzeugt war nicht nur der heilige Franz von Sales, sondern auch sein Schüler, der selige Louis Brisson. Das „Geistliche Direktorium“, diese kurze Schrift des heiligen Kirchenlehrers, wurde einzig deshalb geschrieben, um den Alltag zu heiligen. Wie soll ich den ganz normalen Tag verbringen, um mir die Gegenwart Gottes in allem bewusst zu machen und im Alltäglichen in der Gegenwart Gottes zu leben.

Louis Brisson wird nicht müde, in seinen Vorträgen und Ansprachen auf die wichtige Bedeutung dieses „Direktoriums“, dieser „Wegweisung“ für den Alltag in der Gegenwart Gottes hinzuweisen. Wörtlich sagte er in einem Kapitelvortrag am 10. November 1897 zu den Mitbrüdern seiner von ihm gegründeten Ordensgemeinschaft der Oblaten des heiligen Franz von Sales: „Abgesehen von seinem öffentlichen Leben, was weiß man schon vom übrigen Leben des Heilands und der Allerseligsten Jungfrau? Nun, das übrige Leben, ihr eigentliches Innenleben war eben das des Direktoriums ... beim Heiland wie bei Maria.“ Die Konsequenz daraus für den Umgang mit dem Alltag lautet dann: „Im Äußeren scheint alles ganz einfach, ohne irgendetwas Außerge-

wöhnliches. Aber im Inneren ist man ganz mit Gott verbunden, und man erhebt sich zum Göttlichen, zur ganzen Vollkommenheit.“



Den Alltag als Ort der Gottesbegegnung anzusehen, verleiht jedem einzelnen Tag, so bedeutungslos und alltäglich er auch äußerlich erscheinen mag, seinen besonderen Klang und seine zentrale Bedeutung. Es ist daher nicht egal, wie wir den Tag beginnen, verbringen, beenden.

In dieser LICHT-Ausgabe widmen wir uns diesem „Klang des Alltags“ und lassen uns dabei von den Gedanken des neuen Seligen leiten. Wir hoffen natürlich, dass der eine oder andere Gedanke darin enthalten ist, der Ihnen hilft, Ihren Alltag in der Gegenwart Gottes zu leben.

Es grüßt Sie herzlich


P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 Der gar nicht so graue Alltag**
Claudia Wilk
- 7 Mutsprung in die Kloake**
P. Josef Költringer OSFS
- 10 Was ist der Sinn des Lebens?**
Leo Schlamp
- 12 Das Telefonat oder: der kleine Unterschied**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Heausforderung, Prüfungen, Bewährung**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Der Eneuerer des Glaubens**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Der tiefe Sinn des Alltagslebens**
Seliger Louis Brisson
- 22 LICHT-Aktion 2013**
Für Kinder in Ecuador
- 24 Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



**„Alles in unserem Alltag
soll und kann
zu unserer Heiligung beitragen,
alles trägt irgendwie
göttlichen Charakter
und verdient darum
die gleiche Hochachtung
wie etwa ein Sakrament.“**

**Seliger Louis Brisson
(Kapitel vom 13. Juni 1888)**

Der gar nicht so graue Alltag

Herausforderung statt Routine

*Man nennt den Alltag grau – aber ist das wirklich so?
P. Louis Brisson lädt zu einem Perspektivenwechsel ein. Für ihn ist
der Alltag die Herausforderung auf dem Weg zur Heiligkeit.
Claudia Wilk hat sich dazu Gedanken gemacht.*

Sehen Ihre Tage auch manchmal so aus:
Wenn der Wecker klingelt, bin ich von
irgend etwas – meist heißt dieses „Etwas“ Katze
– schon längst wach! Wieder einschlafen geht
nicht. Nachdem Mann und Kinder aus dem
Haus sind, mache ich mich fertig. Aus irgend-
einem Grund bin ich spät dran, weswegen ich
genervt von allen, die „etwas“ langsamer Auto
fahren, in der Schule ankomme. Die Mitarbeit
der Schüler verdient diesen Namen heute nicht.

Wieder zu Hause, beginne ich Milch abzuko-
chen, bringe den Müll raus und schaue nach E-
Mails, dummerweise aber nicht mehr nach der
Milch! Sie kocht über und brennt braunschwarz
auf dem Herd an! Die heimkommenden Kinder
streiten sich; Staubsaugen, Wäsche und anderes
wartet. Unterdessen hat mein Mann beschlos-
sen, heute früher von der Arbeit nach Hause zu
fahren, steht unvermittelt in der Tür und fragt
gut gelaunt: Was gibt's zu essen? ... Und ich



Bei der Arbeit im Haushalt ist Gott gegenwärtig

denke an das Zitat von Louis Brisson und frage mich: Genau dies alles kann und soll zu meiner Heiligung beitragen und trägt auch noch göttlichen Charakter?

Nur trist?

Das Wort „Alltag“ ruft im Gegensatz zum Wort „Feiertag“ oder „freier Tag“ bei uns nicht gerade Begeisterung hervor. Kein Wunder, denn laut Duden bezeichnet es den „täglich gleichen, routinemäßigen Ablauf im Leben und Arbeiten zivilisierter Menschen“, und wird mit „Alltagstrott, täglichem Einerlei, Tretmühle“ und Adjektiven wie „grau, trist, hart, banal“ und „normal“ in Verbindung gebracht. Nicht gerade einladend.

Obwohl: Wer schon einmal längere Zeit erkrankt war, der weiß, dass der Alltag auch positive Seiten hat. Da sehnt man ihn herbei, weil man plötzlich merkt, wie bereichernd auch dieses immer gleiche Tun sowie die im Alltag selbstverständlichen Begegnungen sind.

Eine noch stärkere Aufwertung erfährt der Alltag bei Louis Brisson: „Alles in unserem Alltag soll und kann zu unserer Heiligung beitragen, alles trägt irgendwie göttlichen Charakter und verdient darum die gleiche Hochachtung wie etwa ein Sakrament“ (Kapitel 13. 6. 1888).

Schnurstracks zu Gott hin

Hoppla! Das bedeutet ja: Alles, auch die kleinste Kleinigkeit soll und kann mir dazu verhelfen, bietet geradezu optimale Bedingungen, mich zu heiligen, heilig zu werden! Nun wollen nicht alle Menschen heilig sein, aber genau das ist eigentlich schon im Alten Testament der Auftrag Gottes an uns: „Seid heilig, denn ich der Herr, euer Gott, bin heilig!“ (Lev 19,1), was Jesus so formulierte: „Ich aber sage euch: Ihr sollt vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“ (Mt 5,48).

Nach Louis Brisson braucht es nun nicht außerordentliche Gelegenheiten, um dies zu erreichen, sondern das, was mir täglich begegnet,

was ich kenne und immer wieder tue, das darf mich zur Heiligkeit führen. In den vielen Gelegenheiten, aus denen Alltag besteht, sind wir also, wenn wir es geschickt anstellen, schnurstracks unterwegs zu Gott. Der Alltag bietet uns nämlich einen großen Vorteil: Er ist einigermaßen berechenbar. Durch die Wiederkehr der meist ähnlichen Situationen kann ich schon vorher überlegen, wie ich mich darin verhalten möchte. Wie Franz von Sales rät, sich zu Beginn eines Tages den ganzen Tag vorzustellen, um gut und überlegt handeln zu können, erlaubt uns der Alltag, bestimmte Ereignisse vorherzusehen, sich darauf und auf die Menschen, mit denen ich zusammenkomme, einzustellen und ihnen gut zu begegnen. So kann Gottes Wille geschehen – was wir im Vater Unser ja oft beten, es aber nicht immer auf uns selbst beziehen.

Die kleinen Tugenden

Ich denke an die Katze, die Autofahrer, die Milch, die Schüler, meine Kinder ... Welches Verhalten entspräche hier dem Willen Gottes? Konkrete Anregungen finde ich bei Franz von Sales. Er empfiehlt für den Alltag die sogenannten „kleinen“ Tugenden: Geduld, Sanftmut, Güte, Bescheidenheit und Maßhalten, das Ertragen der Fehler meiner Mitmenschen sowie meiner eigenen, Sorgfalt, Überwindungen des Herzens, Redlichkeit und Demut. Diese Tugenden sollen all unseren Handlungen ihr Gepräge geben, weil es „wohl erhabener, aber keine notwendigeren Tugenden als diese“ gibt. Besonders die Geduld verleihe uns „den höchsten Grad an Vollkommenheit“ (DASal 6,39).

Diese Tugenden zu leben ist meist nicht so leicht, aber wenn es gelingt, bringt es Freude in mein Leben und in das der anderen. Es verändert meine kleine Welt zum Positiven und lässt durch mich das Reich Gottes ein Stück mehr spürbar anbrechen. Manchmal geht das einfacher, indem ich beispielsweise diejenigen grüße, die mich nicht grüßen, oder indem ich beim Autofahren nicht ungeduldig werde. Schwerer wird es, die Fehler meiner Mitmenschen zu er-

tragen oder für die zu beten, mit denen ich mir schwer tue. Doch genau dies ist auch Forderung Jesu: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5, 44).

Gelegenheiten, Gutes zu tun, gibt es jeden Tag nahezu unendlich: Anerkennung schenken, ermutigen, trösten, zuhören, verzeihen, Gutes am anderen sehen, es ihm und über ihn sagen ... Und wenn es, wie der selige Johannes XXIII. sagte, „nur für heute“ ist, um sich nicht zu überfordern. Gott freut sich an jedem dieser Versuche und kommt unserem Bemühen entgegen. Denn Er selbst hat uns den Willen dazu und die Liebe, die all dies vollbringen kann, in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist (Röm 5,5). Und wenn in eine Seele die Liebe zu Gott ihren Einzug hält, so nimmt sie das ganze Gefolge der übrigen Tugenden mit sich (vgl. DASal 1, 107).

Den Gewinn aller Bemühungen formulierte für mich am schönsten der heilige Franz von Sales selbst: „Mit jedem dieser kleinen Geschenke kannst du Seine (Gottes) Liebe gewinnen, wenn du in sie viel Liebe [...] hineinlegst. Alle diese kleinen Leiden, in Liebe angenommen und ertragen, erfreuen die göttliche Güte überaus [...]. Da sich solche Gelegenheiten oft bieten, können wir durch sie im Glauben und Leben mit Gott wachsen“ (DASal 1,190).

Gott lehrt uns im Alltag

Und der göttliche Charakter des Alltags? Nun, es gibt sowieso keinen Ort und kein Ding auf der Welt, wo Gott nicht gegenwärtig ist (vgl. DASal 1,73), wir sind „überall [...] in seiner Nähe“, sagt Louis Brisson (5. Exerzitienvortrag 1897). Durch alles gibt Gott mir die Möglichkeit, zu wachsen und zu lernen, was ich noch nicht kann. Aber die übergekochte Milch ist nicht nur eine kleine Herausforderung, mich nicht zu ärgern, sondern auch eine Möglichkeit, mich ein wenig zu freuen und zu lächeln, weil ich nun auch wieder weiß, wonach es früher im Kindergarten öfter einmal gerochen hat, und dass man einmal gewonnene Erkenntnisse, wie



Nehmen wir uns Zeit für einen schönen Blick aus dem Fenster

„lass Milch beim Erhitzen niemals alleine“, nicht nur an seine Kinder weitergeben, sondern auch selbst berücksichtigen sollte.

Alltag muss also nicht „grau“ sein, und er schenkt mir neben dem Lernen noch viele andere Möglichkeiten: Zeit für einen Blick aus dem Fenster, der mir die Schönheit der Schöpfung zeigt. Zeit, um an andere liebe Menschen zu denken und sie per Telefon oder E-Mail kurz zu grüßen. Und Zeit für ein Gespräch mit Gott, um ihn an allem in meinem Leben teilhaben zu lassen, und ihm ein kurzes DANKE auch für den Alltag zu schicken! ■



*Claudia Wilk, verheiratet,
Mutter von zwei Töchtern,
ist Pastoralassistentin in
der Diözese Eichstätt,
Bayern*

Mutsprung in die Kloake

Keine Angst vor dem Schmutz der Welt

Christen dürfen nicht dem Schmutz in der Welt ausweichen und sich auf konfliktfreie Inseln zurückziehen. Darauf drängte auch P. Brisson in den Vorträgen an seine Mitbrüder. P. Josef Költringer OSFS ermutigt dazu, dem Sprung in die Sümpfe und Kloaken unserer Welt nicht auszuweichen.

In einem Vortrag (Kapitel vom 1. 2. 1893) sagte P. Brisson: „Lasst mich noch einmal auf das oben Gesagte zurückkommen: Kardinal Czacki, der uns in Rom empfing, hielt uns geschlagene zwei Stunden bei sich zurück, um uns den Sinn aufzuschließen, für das, was die Kirche von uns erwartet. ‚Die heutige Welt‘, führte er dabei aus, ‚ist nichts als eine Kloake, ein sumpfiger Teich. Sollen wir ihm nun aus dem Weg gehen und uns nur an seinem Ufer aufhalten? Nein, wenn wir die Welt erreichen, sie an uns ziehen und retten wollen, müssen wir mit beiden Füßen da hineinspringen, auch auf die Gefahr hin, uns arg zu beschmutzen. Machen wir sie zu unserem Eigentum und versuchen wir dann, sie zu heilen und zu reinigen.“

Jesus, ganz Mensch ...

Für Christen kann ich mir kaum etwas Wichtigeres vorstellen, als das Leben Jesu zu studieren und zu meditieren, ihm gleich zu tun und gleich zu werden.

Dreierlei Gründe animieren dazu: die angstfreie und selbstlose Art und Weise seines Redens und Tuns begeistert und steckt an. Deshalb sind nicht nur Gläubige von der Person Jesu angetan.

Zweitens: In jedem Menschen brennt seit dem Pfingstereignis eine göttliche Flamme, die uns alle Jesus sehr ähnlich macht.

Deshalb, drittens, trauen sich die Christen zu, Jesu begonnene Mission auf der Erde weiterzuführen.

Möglich ist eine Fortführung seiner Mission nur, weil Jesus selbst nicht außerhalb der Zeit und Tradition lebte, und kein kleiner Heiligenschein während seiner kurzen Lebenszeit seinen Kopf zierte. Er war der Sohn eines Zimmermanns, verspielt, von Durchfall und Krankheit geplagt, heikel und wahrscheinlich nicht immer gehorsam. So wie Kinder eben sind.

Er stammte aus einer kleinen Stadt und aus einfachen Verhältnissen, verspürte die wirtschaftliche Unsicherheit am eigenen Leib, und, wie es geschrieben steht, wusste oft nicht so recht, wo er bleiben sollte, und hat wohl auf dem Boden, ohne Dach über dem Kopf, die Nacht verbringen müssen.

Der wahre Jesus hatte Schmutz unter den Fingernägeln und Schwielen an seinen Händen und Füßen. Sicher hat er nach einer langen Wanderung in dieser heißen Gegend nach Schweiß gerochen, wie jeder andere auch.

Irgendwo wird ihm auch noch vorgeworfen, ein Heuchler, Trunkenbold und Vielfraß gewesen zu sein, der viel an Zeit mit den Randgruppen der Gesellschaft, den Prostituierten und Aussätzigen, verbrachte.

Er kannte den Wunsch nach ein paar Stunden mehr Schlaf und er musste ab und zu sein Temperament zügeln. Wegen seiner Diskurse mit den Pharisäern würde er heute ein gern gesehener Gast in Fernsehtalkshows sein und die Zeitungen hätten keine Mühe, passende Schlagzeilen zu finden, nachdem er die hoch angesehene Gruppe von Pharisäern „Schlangengbrut“ nannte.



Aufgabe des Christen: den Sprung in den sumpfigen Teich des Lebens wagen

... mit göttlichem Mut

Das ist nicht gerade das Verhalten eines Mannes, der sich aus der Welt zurückgezogen hat. Es ist eher das Verhalten eines sensiblen Menschen, der wusste, wie es all jenen ging, die unter der heuchlerischen Gesellschaft zu leiden hatten, und der den „göttlichen“ Mut aufbrachte, diese Missstände bestimmten Menschengruppen zuzuordnen, denn die Schöpfung an sich ist nicht schlecht und pauschale Verurteilungen treffen nie den Kern und Ursprung des Leids.

Er war mutig, weil furchtlos. Er war vor allem frei; frei von Hunger nach Macht, nach Erfolg und nach Anerkennung. Deshalb konnte er Missstände ungeschminkt ansprechen, ließ sich nicht das Wort verbieten und rief zu einem anderen Leben auf. In Jesus haben wir einen Gott,

der Vorbild ist und uns zugleich sehr ähnlich ist, weil er uns ähnlich sein wollte.

Jenseits der Erhabenheit

Das ist staunenswert, denn er kam in eine Zeit, als griechisch-römische Götter in riesigen Tempeln untergebracht waren, ausgestattet mit übermenschlichen Kräften. Götter waren weit weg von der Welt und damit von den Menschen, in abgeschlossenen Räumen oder auf hohen Bergen zu finden. Und jene Gruppen von Menschen, welche diesen Göttern folgten, taten ihnen gleich: unantastbar, erhaben, zurückgezogen sprachen sie von ihren Göttern und dienten ihnen, aber vergaßen dabei das Wohl der Menschen. Dieser Kardinal Czacki, der mit P. Brisson gesprochen hat, scheint das auch so gesehen zu haben und rät Louis Brisson, dieser

Tradition des Denkens nicht zu folgen, sondern den Sprung in die Welt zu wagen.

Mit Gewalt in den Himmel verjagt

Viele der christlichen Philosophen und Theologen haben in all den Jahrhunderten Jesus in „himmlische“ Begriffe gepackt, ihn als Gott zu erklären versucht und dabei ein wenig entmenschlicht. Schade. Damit wurde er anbetungs- aber nicht mehr nachahmenswert, weil er uns mehr und mehr entrückte. Und je mehr er in den Altarraum und Tabernakel verschoben wurde, umso mehr trennte sich der Glaube vom Handeln, der Sonntag vom Wochentag, die Predigt vom täglichen Tun und Reden, der Himmel von der Erde.

Es gibt diese schöne Begebenheit aus einer Pfarrei, wo die Menschen die Himmelfahrt Jesu darstellen wollten. Vorne vor dem Altar haben sie eine Jesusstatue aufgestellt und dazu ein Seil vom Altar hinauf zur Empore gespannt. Als der Priester dann von der Himmelfahrt predigte, sollte die Statue an diesem Seil zur Empore hochgezogen werden. Doch das Seil hatte in der Mitte einen Knoten, und an diesem Knoten blieb der Ring, der durch das Seil lief und an dem Jesus hing, hängen. Daraufhin ging der Küster in die Sakristei, holte eine lange Stange und schlug so lange auf Jesus ein, bis er den Knoten überwunden und freie Fahrt hinauf zur Empore hatte. Man hat Jesus gleichsam mit Gewalt in den Himmel verjagt. Kein schlechtes Bild für uns und unsere Situation. Man verjagt ihn aus dem Leben, aus den Köpfen, aus dem Herzen der Menschen. Und lebt so weiter, als wär nichts gewesen.

Nicht zuschauen, sondern einmischen

Was soll's. Es mag die paar Wenigen schon geben, die es schaffen, sich aus der Welt herauszuhalten, oder falls jemals schon in ihr gelebt, sich von ihr wieder zurückzuziehen, ganz bewusst und nicht krankhaft. Aus Indien kenne ich die Saddhus und ein paar buddhistische

Mönche. Auch in der katholischen Kirche gibt es einzelne, Antonius zum Beispiel, der in die Wüste auswanderte, oder den heiligen Simeon, der sich im fünften Jahrhundert auf eine Säule zurückgezogen hat. Auch ganze Gruppen, die sich in einzelne Zellen verschließen, um ... Den Grund lasse ich offen, den weiß ich nicht so genau. Ich vermute allerdings, dass der Grund der „Weltflucht“ ein ganz individueller sein muss. Die meisten Menschen aber bleiben in der Gesellschaft fest verankert, wo sonst, und sie tun gut daran. Sich am Rand aufzuhalten und zuzusehen, wie die anderen arbeiten, Geschäfte machen, Politik betreiben, zum Krieg rüsten und die Umwelt ausbeuten, ist verantwortungslos. Klar, die Gefahr ist immer, dass man total in der Gesellschaft aufgeht, ein Mitläufer wird, sich einer Masse anschließt und sich steuern lässt und dabei selbst aufhört, zu denken, zu handeln und damit zu sein.

Die Welt wird keiner von uns retten. Aber einen kleinen Beitrag kann jeder leisten, damit sie liebenswert bleibt. Das bedarf keiner großen Anstrengung. Wichtig wäre wahrscheinlich nur, dass man sich selbst einmal findet, dass man um seine Einmaligkeit und um seine Berufung weiß, und dass man den Mut aufbringt, seinen Teil in der Welt einzubringen. All das, was in einem göttlich und heilig ist und deshalb von großem Wert, all das gilt es zu leben. Dies wird dann auch das einzige sein, was uns tatsächlich anziehend macht, unterscheidend und einmalig. Und alles, was einmalig ist, wird auch von anderen geachtet, angebetet, nachgeahmt oder auch verhöhnt und verstoßen werden. Damit müssen wir leben. ■

P. Josef Költringer ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er ist Rektor und Ausbildungsleiter im Salesianum Haus Overbach bei Jülich, Nordrhein-Westfalen.



Der Sinn des Lebens

Leo Schlamp

Viele Philosophen, Forscher und große Denker haben sich schon mit dieser meines Erachtens sehr schweren Frage auseinandergesetzt. Was würden Sie, lieber LICHT-Leser auf diese Frage antworten, wenn Sie im Bett liegen und wissen, dass Sie in den nächsten Stunden sterben werden und ihr Enkel diese Frage in dieser Situation stellen würde?

Hätte ich doch weniger gearbeitet?

Mehr Gefühle gezeigt?

Mehr Glück und Liebe geschenkt?

Nun will auch ich mich in die Reihen von Einstein und Co. einschreiben und versuchen, in diesem Artikel genau dieser Frage auf den Grund zu gehen, denn genau diese Frage KLINGT oft in den Alltag unseres Lebens hinein.

Arbeit, die begeistert

Einer französischen Studie ist zu entnehmen, dass 99 Prozent aller befragten Menschen in dieser Studie, keine Antwort auf oben genannte Frage nach dem Sinn des Lebens geben konnten. Die, die eine Antwort parat hatten, gaben unter anderem an: eine begeisternde Arbeit suchen.

Viele Arbeiter und Angestellte sind oft nicht von dem begeistert, was sie selbst erschaffen, tun bzw. selbst produzieren, und viele langweilen sich auch noch bei der Arbeit. Dies führt dazu, dass man sich schnell ausgebrannt und lustlos fühlt, in eine Art Arbeitstrott verfällt und sich vielleicht selber sagt: „Lieber eine sichere Arbeit und langweilen, als neue Wege zu gehen, was ein Risiko bedeuten würde.“ Gerade in der jetzigen angespannten wirtschaftlichen Situation

ist ein beruflicher Wechsel schwer. Jedoch habe ich in meinem bisherigen Leben erkannt: Bist du begeistert von dem, was du tust, kannst du Leute für Sachen begeistern, die langweilig und auf den ersten Blick wenig interessant erscheinen. Ich gebe nebenher immer wieder Kurse im Bereich Steuerrecht und Buchhaltung. Gesetze, Verordnungen, was soll man da interessant machen. Aber die Begeisterung für meinen Beruf gibt mir persönlich den Ehrgeiz, einen Kuchen zu backen, um Prozentrechnen zu erklären, Rollenspiele zu schreiben, um eine Gerichtsverhandlung nachzuspielen und Dinge mit den Schülern kritisch zu hinterfragen.

Fragen Sie sich selbst: Passt mein Beruf zu mir? Klingt die Musik Ihrer Arbeit in Ihrem Herzen?

Klanghafte Werte

Neulich habe ich mit meiner Freundin den Film „ziemlich beste Freunde“ angesehen. Ein vorbestrafter Arbeitsloser sucht einen Beruf als Krankenpfleger bei einem schwer behinderten Menschen, der geistig höchst intelligent ist. Der Arbeitslose macht innerlich wie äußerlich eine Reise. Er erkennt seine Werte und seine Berufung, begeistert sich selbst und seinen besten Freund, der trotz schwerer Behinderung wieder Lebenslust findet. Es ist zwar nur ein Kinofilm, der jedoch auf einer wahren Begebenheit beruht. Auch Sie sollten Ihren Kompass einstellen, ihre Lebensmusik finden.

Was ist Ihnen im Leben besonders wichtig? Gibt es Lektionen, die für Sie im Leben besonders wichtig waren?

Wirkliches Tun

Moliere, ein Dramatiker aus dem 17. Jahrhundert, hat einmal den für mich höchst interessanten Satz gesagt: „Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun.“ Oft stehen wir in unserem Leben vor Situationen, wo wir an einen Punkt ankommen, wo wir handeln sollten/dürfen/müssten. Oft schieben wir die Dinge vor uns her und warten, dass sie sich von selbst erledigen. Doch leider ist das nur ganz selten der Fall. Wir sind verantwortlich, jeder für sich, für das, was er tut, und für das, was er nicht tut.

Ich bin kein Fan von großen Rednern, die viel reden und doch nichts sagen bzw. tun. Weniger ist ja bekanntlich immer mehr.

So kommt es auf der Suche nach dem Sinn des Lebens auch darauf an, dass wir Dinge anpacken, weiterbringen, vorantreiben, beschleunigen. Nehmen wir das Heft unseres Lebens selbst in die Hand, können wir selbst entscheiden, wer es lesen darf und was drin steht. Tun wir das nicht, schreibt das Leben sich selbst ein, und den Inhalt wollen wir vielleicht gar nicht lesen.

So wünsche ich Ihnen, dass Sie viele SINN-hafte Tage in ihrem LEBEN finden, selbst wissen, was Sie wollen und nicht wollen und einfach leben, denn meines Erachtens ist der Sinn des Lebens, das Leben einfach zu leben! ■



Finden Sie das richtige Instrument für Ihr Lebenslied!

Welche Personen bewundern Sie? Welche Eigenschaften bewundern Sie bei diesen Personen?

Unser Lebensziel sollte auf Werten aufgebaut sein. Werte sind wie ein Instrument. Mit dem Instrument spielen wir unser Lebenslied. Wichtig ist hierbei jedoch, dass Sie ihr eigenes Instrument finden müssen und nicht ein Instrument eines anderen Menschen kopieren. Sie müssen herausfinden, was Sie selbst wirklich wollen im Leben. Wenn Sie keine eigenen Ziele, keine Leidenschaften im Leben haben, dann ist Ihr Instrument verstaubt und hat keine Seiten. Welches Instrument wollen und können Sie spielen?

Leo Schlamp lebt in Wien, Österreich, und ist angehender Steuerberater und Wirtschaftsprüfer



Das Telefonat oder: Der kleine Unterschied

Katharina Grabner-Hayden

„**M**ich kotzt mein Leben so an, ich kann´s dir gar nicht beschreiben!“ – „Teile davon oder alles?“ Ich bin mir sicher, Claudia wird mir ihr ganzes Leben in der nächsten halben Stunde erzählen, so lege ich das Headset über meine Ohren, damit ich beide Hände frei habe. Ich muss nämlich Wäsche waschen und sollte das Abendessen vorbereiten. – „Typisch! Du nimmst mich nicht ernst!“

„**O ja, tue ich!**“ Ich bin seit Jahren ihre beste Freundin und kostenlose Psychotherapeutin. „Fang beim Schlimmsten an, ich höre!“

Die Wäsche ist in der Maschine, die feuchte, frische ziehe ich in den Korb und gehe in den Garten, damit ich sie auf der Leine aufhängen kann.

Der Mensch, der so ein Headset erfunden hat, gehört geadelt!

„Das Schlimmste? Klar, mein Mann! Diese Launenhaftigkeit ist einfach nicht mehr zu ertragen und dann seine Gier! Immer hat er den großen Wagen und ich kann mit dem kleinen die Kinder zur Schule fahren. Wir sitzen wie die Sardinen im Auto und er chauffiert sich wie ein *SIR* in die Arbeit.“

„Sei doch ehrlich, du magst den großen Wagen ohnehin nicht, die Kinder dürfen weder spielen, noch etwas essen, geschweige denn trinken, das hat dich früher noch viel mehr genervt.“ Mit der Wäsche bin ich fertig, nun räume ich den Geschirrspüler aus.

„Sag ich doch, dass er ein kleinlicher Mensch ist! Mein Gott, war ich vor fünfzehn Jahren verliebt und nun, kotzt es mich schon an, wenn er in der Früh verschlafen in die Küche kommt.

Ständig hat er ein missmutiges Gesicht, und wenn ich ihn darauf anspreche, meint er nur zynisch, nichts sei los, die ganze Welt ist beschissen, aber ihm ginge es gut. Ich hasse es, wenn er vor den Kindern so deppert redet.“

Ich räume das schmutzige Geschirr in den Spüler und antworte: „Früher hast du das witzig und humorvoll gefunden, was ist los mit euch beiden?“

„Uns hat der Alltag aufgefressen. Mein Gott, die Zeit in Amerika ohne Kinder, ohne Verpflichtungen, das war herrlich, alles war so anders, so neu, so interessant, und nun? Jeder Tag ist wie der andere, nichts tut sich, nichts Außergewöhnliches, nichts, auf das ich stolz sein könnte!“

„Naja, immerhin finanziert er euch mit seinem Einkommen ein ausgesprochen nettes Leben. Ihr habt eine tolle Wohnung, drei gesunde Kinder und keine Geldsorgen!“ Verdammst, ich muss wieder einmal auf meine Konten schauen, wahrscheinlich bin ich wieder schwer im Minus!

„Entschuldige, zuerst hängt er mir drei Kinder an und dann sollte ich das alles finanzieren? Die Versorgung des Nachwuchses macht ja jeder Hund besser als er, zumindest mit einem freundlicheren Gesicht, eine echt fade Partie kann ich nur sagen!“

„Sei doch nicht so undankbar! Manches Mal ist der Alltag eben grau, du kannst nicht immer in einer Hochstimmung leben, aber es gibt doch jeden Tag einen Moment, vielleicht ein nettes Dankeschön oder ein dickes Küsschen eines deiner Kinder, die etwas Besonderes daraus



Wenn der Alltag uns auffrisst

machen, oder nicht?!“ Während ich die Küchenregale putze –, eine Ameisenstraße verläuft von der Zuckerdose zum Marillenglas – fällt mir der selbst gebastelte Löwe in die Hand, den mir Moritzchen zum Muttertag geschenkt hat. Ein Staubfängerchen, aber süß!

„Die Kinder? Der Große studiert und besucht mich überhaupt nicht mehr, außer er benötigt wieder einmal Geld, und die zwei Kleinen schauen nur Computer oder gehen mit Freunden aus. Mir geht es nicht so gut wie dir, du hast wenigstens ein Hobby, aber ich?“

Von welchen Hobbys redet Claudia? Gehe ich vielleicht Tennis oder Golf spielen? Gut ja, wenn man das als Hobby oder nette Abwechslung bezeichnen kann, ich schreibe gerne, ich lese viel, liebe es, meine Freunde zu bekochen und mit ihnen in illustrierter Runde zu plaudern, gehe gerne spazieren und ...

... vielleicht meint sie mein Lachen?

„Vielleicht solltet ihr in dieser Phase eures Ehelebens eine Paartherapie probieren, wichtig sind diese vielen kleinen Gemeinsamkeiten, die das Leben auch im Alltag versüßen.“

„Paartherapie, du hast ja einen Vogel! Ich geb doch für solche Quacksalber keinen müden Cent aus! Wir haben uns bei verschiedenen Seminaren unsere Inputs geholt, funktioniert aber

nicht, das schwingt nicht richtig!“

„Und du tickst nicht richtig!“, die Toasts zum Abendessen sind fertig. Nicht irgendwelche: Weißbrot, Schinken, eine Aprikose aus der Dose und darüber ein großes Stück geschmolzener Käse – Toast Hawaii. Köstlich!

„Du bist doch selbst verantwortlich für das, was du tust und was du empfindest, versuche doch, die Dinge positiver zu sehen, und verändere das, was dich stört! Übrigens, was gibt es heute bei dir zu essen?“ frage ich Claudia, ich muss das Gespräch beenden, weil die Rasselbande bereits am Tisch sitzt.

„Weiß ich nicht, wahrscheinlich wieder Toasts, wie jeden Abend!“

„Super Idee!“

„Mach ich doch jeden Tag!“

„Wie wär es heute mit einem Hawaii-Toast?“ Ich gebe Claudia das Rezept.

Spät abends, die Kinder schlafen schon, mache ich einen ausgedehnten Spaziergang mit meinen Hunden und rauche in Ruhe eine Zigarette bei einem kleinen Holzkreuz, das für Vieles mahnend, aber freundlich einladend am Weg steht. Die Kinder haben hier ihre Lieblinge, Katzen, Fische oder Hühner begraben. Für mich steht es als ein Symbol, anders zu leben und anders zu denken, vielleicht auch anders zu klingen. Es heißt: Franz-von-Sales-Kreuz. Claudia hat mich heute auf eine wirklich gute Idee gebracht. Ich werde hier auf diesem Platz ein kleines Marterl errichten. Was daran außergewöhnlich ist? Eigentlich gar nichts.

Nur ein Gedanke, aber der macht eben den Unterschied.



*Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne*

Herausforderung, Prüfungen, Bewährung

P. Peter Lüftenegger OSFS

Damit wir uns unserer Würde bewusst werden, fragt uns Franz von Sales: Was ist die Krönung der Schöpfung? Antwort: der Mensch. Was ist die Krönung des Menschen? Antwort: sein Geist. Was ist die Krönung des Geistes? Antwort: die Liebe.

Seht – jedes Mal steigen wir eine Etage höher! – Doch dann bleibt der Mensch, der keinen Glauben hat, stehen. Er weiß insgeheim, dass die Liebe das Höchste des Lebens ist und die Quelle des Glücks. Das wissen wir Menschen insgeheim und vermögen sie uns auch zu geben. Ein Leben ohne Liebe ist letztlich ein unwertes Leben.

Aber der Mensch ist nicht die Quelle des Lebens, und daher auch nicht die Quelle des Glücks!

Keinen Atemzug und keinen Herzschlag haben wir aus uns. Unser irdisches Leben ist zunächst ein Geschenk an den Leib – er ist ein Wunderwerk, dem Gott die Note „sehr gut“ gegeben hat, als er es betrachtete. Was doch zum Leib alles dazu gehört! Und wie er funktioniert. Er ist für das Grab bestimmt. Aber doch ein Liebesgeschenk Gottes. Solange der Leib uns hilft – solange Du, o Gott, ihm Atem und Herzschlag gibst, wirkt der Mensch frei, als wäre Gott nicht dabei. Aber auch die Liebe zweier Menschen hat noch eine Krönung auf höchster Etage: die Gottesliebe. Da erst sind wir, wo wir hingehören.

Herausfordernd sagt Jesus: Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! Ist denn das möglich?? Mit Seiner Hilfe und auf

Marias Vermittlung erreichen wir die höchste Stufe unserer Bestimmung – unsere Krönung: die Heiligung – die Gemeinschaft der Heiligen – da ist das Paradies und der Himmel – unsere geistige Gesundheit und ewige Lebensfreude – mit dem Gottmenschen. Beim Sohn Mariens ist der VATER zu finden! Da ist Gottes Liebe konkret – sichtbar, hörbar, erfahrbar. Da ist das lebendige Evangelium, die Frohbotschaft. Da ist im „Jahr des Glaubens“ der Meilenstein des Fortschritts.

Aber wie viele suchen denn Gott noch?

Mich entsetzt der Unernst des größten Teils der Menschheit. Haben sie keinen Verstand mehr? Gilt für sie die niederschmetternde Bibelstelle Römer 1,21?? Sie sind unentschuldig, denn sie haben Gott erkannt – haben Ihm aber nicht die Ehre gegeben, Ihm nicht gedankt - darum sind sie (sagen wir es nur mit dem kräftigen Ausdruck) verblödet. „Den Weisen und Unmündigen aber hast du es offenbart. Ja Vater, so hat es dir gefallen“ (Mt 11,25). Das ist in etwa auch die Umschreibung der Lage im damaligen Frankreich – zu P. Brissons Zeit.

Nicht nur die Feinde Christi verstanden die Zeit nicht.

Politisch war es eine ungute Zeit. Nach der Niederlage Napoleons glaubten die Adeligen, samt dem neu bestellten König, es käme die Zeit der hohen Perücken wieder, das leichte Leben mit Jagd und Vergnügen kehre zurück, während andere für sie arbeiteten. Sie wollten nicht sehen,



Die heitere, gewinnende Herzlichkeit muss unsere Lebensart werden

dass ein Proletariat heranwuchs, das dann 1848 nochmals die Dinge auf den Kopf stellte, eine Kommune bildete und damit die ganze Welt beglücken wollte. In Paris war Aufstand, mit vielen Toten im Gefolge. Die Kommune kam als Ersatzkirche. Der Islam war viel früher schon da und längst abgewehrt von einem Franzosen, der Prinz Eugen hieß. Der Felsgrund KIRCHE wird standhalten – Jesus Christus hat es verheißen.

Das ewig-offene, hohe Herz des Dreifaltig-Einen Gottes ist die Quelle und Heimat unseres Lebens und Glücks.

So hoch oben ist unsere Würde und das Glück zu suchen – und ist uns doch näher als unsere Haut. Die heitere, gewinnende Herzlichkeit muss unsere Lebensart werden. Und das beherzte Zugreifen! Und das fand man bei Louis Brisson. Er bewegte etwa Erstaunliches. Wir wollen nächstens weiter sehen. Sehen, wie abenteuerlich es zu unserer Gründung kam: den Oblaten des hl. Franz von Sales. Gott

schreibt auch auf den krummen Zeilen gerade. Nur braucht es dazu Leute wie Louis, die Gute Mutter, Leonie Aviat. Und die vielen beiderlei Geschlechts, die die Stunde der Heimsuchung erkannt haben – und schon oben sind. Gott hat sie nicht in die Ecke gestellt!

Einen Monat vor seinem Tod sagte Pater Brisson: „Weißt du, warum ich immer froh bin? Wenn man alt wird, wird man leicht zu einem Griesgram. Doch daran hat Gott kein Gefallen, und die ändern auch nicht. Darum bin ich gern froh und zusammen mit anderen – als ob ich 15 Jahre alt wäre.“

P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarre Franz von Sales in Wien, Österreich



hin und wieder
den Alltag zum Klingen bringen
die Eintönigkeit des Alltags durchbrechen
und die Melodie der Achtsamkeit spüren

hin und wieder
den Alltag zum Leuchten bringen
das Grau des Alltags durchbrechen
und die Farben des Lebens spielen lassen

hin und wieder
den Alltag würzen
die Fadheit des Alltags durchbrechen
und Geschmack an den kleinen Dingen finden

hin und wieder
dem Alltag Flügel verleihen
die Schwere des Alltags durchbrechen
und die Leichtigkeit des Seins atmen

hin und wieder
den Alltag durchbrechen
mit einem Lächeln im Herzen
der davoneilenden Zeit ein Stück Ewigkeit entgegensetzen



Der Erneuerer des Glaubens

P. Herbert Winklehner OSFS

Am 6. November 1857 schrieb der Pariser Weihbischof Louis-Gaston de Ségur (1820-1881) an Louis Brisson einen Brief, in dem er sich für dessen Bereitschaft bedankte, die Leitung des Franz von Sales-Vereins in der Diözese Troyes zu übernehmen. Für Brisson war dieser Brief eine Überraschung, denn er selbst wusste noch gar nichts von seiner neuen Aufgabe. Was war der Hintergrund?

Eine Idee wird geboren

Frankreichs Kirche bedurfte nach der französischen Revolution und den napoleonischen Kriegen dringend einer Erneuerung. Davon waren vor allem Gaspard Mermillod (1824-1892), der Weihbischof für den Kanton Genf, und Emmanuel d'Alzon (1810-1880), ein Priester der Diözese Nîmes, überzeugt. Sie beschlossen, einen Verein zu gründen, der sich dieser Glaubenserneuerung widmete. Und welcher Heilige eignet sich besonders als Schutzpatron, wenn es um die Erneuerung des Christseins in der Welt geht? Natürlich Franz von Sales, dessen Buch „Anlei-



Papst Pius IX. (li.) gab P. Brisson 1866 seinen Segen

tung zum frommen Leben (Philothea)“ immer noch zu den am meisten gelesenen christlichen Büchern gehörte. Papst Pius IX. (1792-1878) genehmigte diese Initiative und die beiden Geistlichen gewannen Ségur dazu, den Vorsitz des Vereins in der Zentrale von Paris zu übernehmen. Ségur schickte daraufhin allen Bischöfen Frankreichs sowie auch anderen Bischöfen Europas einen Brief mit der Bitte, ihm geeignete Priester zu nennen, die bereit wären, diesen Verein in der jeweiligen Diözese einzurichten und zu leiten. Der Bischof von Troyes, Pierre-Louis Cœur (1805-1860), war ebenfalls begeis-

tert von der neuen Idee und ernannte Louis Brisson zum Leiter des Franz von Sales-Vereins in seiner Diözese, ohne ihn allerdings vorher zu fragen oder darüber zu informieren.

Louis Brisson schrieb diese überraschende Ernennung der Vorsehung Gottes zu und akzeptierte sie. Nicht unerheblich war dabei, dass der heilige Franz von Sales der Patron dieses Vereins war, über den Louis Brisson durch seine Tätigkeit als Spiritual des Heimsuchungsklosters von Troyes und seine regelmäßigen Gespräche mit der Oberin Marie de Sales Chappuis (1793-1875) bereits eine Menge gelernt hatte. Mit den Bischöfen Ségur und Mermillod und dem Priester d'Alzon war Louis Brisson überzeugt, dass der Geist des heiligen Franz von Sales der ideale Weg zur Erneuerung der Kirche Frankreichs darstellte.

Große Resonanz

Dann ging alles sehr schnell. Louis Brisson organisierte Versammlungen mit Frauen und Männern, um die Ideen des neuen Vereins vorzustellen und zur Mitgliedschaft einzuladen. Dazu waren keine großen Verpflichtungen notwendig. Ganz im Sinne des heiligen Franz von Sales sollte eine jede und ein jeder einfach dort, wo er lebt und arbeitet, im ganz gewöhnlichen Alltag also, seinen Glauben mit ganzem Herzen und ganzer Kraft leben und damit Vorbild für andere sein.

Bischof Cœur hatte offenbar ein schlechtes Gewissen oder er war einfach nur sehr erstaunt darüber, mit welchem Engagement sich Louis Brisson seiner neuen Aufgabe widmete. Am 13. Februar 1858 ernannte er ihn jedenfalls zum Ehrenkanoniker der Kathedrale von Troyes. Für Louis Brisson viel bedeutsamer war allerdings die allgemein positive Resonanz, die der Franz von Sales-Verein erfuhr. Schon nach einem Jahr war in zweiundzwanzig Pfarrgemeinden der Verein gegründet und zählte dreitausend Mitglieder. Marie de Sales Chappuis, ebenso begeistert von dieser salesianischen Idee der Glaubenserneuerung, wurde die Schatzmeisterin.

Einsatz für Arbeiterinnen

Was tat dieser Franz von Sales-Verein? Zunächst ging es darum, den Glauben im Alltag intensiver zu leben. Darüber hinaus aber sollte sich dieser Glaube auf Werke der Nächstenliebe auswirken: Hilfe für arme Familien, Katechismusunterricht, Erstkommunionvorbereitung. In einer Ansprache konnte Louis Brisson einmal voll Freude ausrufen: „Wie viele Menschen gibt es, deren Leben hell geworden ist! Wie viele Seelen, die durch die Mitglieder des Vereines zur Glaubenspraxis zurückgefunden haben!“

In der Diözese Troyes widmete man sich allerdings auch noch einer ganz besonderen



Arbeiterinnen in Troyes

Aufgabe, nämlich der Hilfe für Jungarbeiterinnen. Die Stadt Troyes war im 19. Jahrhundert zu einem Zentrum der Textilindustrie geworden. Viele Webereien entstanden, Mädchen und junge Frauen strömten in die Stadt, um in den neuen Fabriken Arbeit zu finden. Für den Arbeitsplatz war gesorgt, nicht aber für Unterkunft und Freizeitgestaltung. Louis Brisson erkannte diese besondere Not seiner Zeit und gründete unter Mithilfe der Mitglieder des Franz von Sales-Vereines zunächst das so genannte „Sonntagswerk“, ein sonntäglicher Treffpunkt für die Arbeiterinnen. Später errichtete er mehrere Heime, in denen diese Mädchen und jungen Frauen dauerhaft wohnen konnten.

Segen des Papstes

Eigentlich wollte Louis Brisson dem Papst nur schriftlich einen kurzen Bericht über den Stand seiner Arbeit abliefern. Da Papst Pius IX. auf diesen Brief

nicht nur reagierte, sondern sich sogar sehr wohlwollend äußerte, ermutigte man Louis Brisson dazu, eine Reise nach Rom zu unternehmen, um dem Papst darüber persönlich zu berichten. Diese Reise fand im Herbst des Jahres 1862 statt. Louis Brisson stellte seine Arbeit vor und der Papst antwortete darauf: „Ich segne diese Werke, sagen Sie ausdrücklich, dass sie ganz in meinem Sinne sind, dass Sie mit dem Papst arbeiten; ich gehöre zu jenen, die daran mitarbeiten.“

Sehr bald – 1866 – sollte der Aufgabe für den Franz von Sales-Verein und für die Jungarbeiterinnen eine weitere folgen: die Gründung der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales. ■

P. Herbert Winklehner ist Oblate des heiligen Franz von Sales. Er ist der Leiter des Franz Sales Verlages, Chefredakteur der Zeitschrift LICHT und lebt in Eichstätt, Bayern.

Da das Werk des seligen Louis Brisson im deutschen Sprachraum noch kaum bekannt ist, veröffentlichen wir hier einige Originaltexte aus seinen Ansprachen und Vorträgen. Das Gesamtwerk findet man im Internet auf der Seite www.louisbrisson.org

Der tiefe Sinn des Alltagslebens

Seliger Louis Brisson

Sieht nur, mit welcher Schlichtheit, Natürlichkeit und welchem Wirklichkeitssinn die Gute Mutter [Marie de Sales Chappuis, 1793-1875] den tiefen Sinn des Berufs- und Alltagslebens der Weltmenschen erfasst hat. Sie verstand die Lebensweise der Kaufleute ebenso gut wie der Geschäftsleute, der Verheirateten wie der Studierenden. Jeden sah und nahm sie in seinem individuellen Beruf in einer Art Gesamtschau.

Heiligung in jedem Stand

Darum lehrte sie, dass man in jedem Beruf das Christentum nicht bloß praktizieren, sondern dass man darin sogar zu hoher Vollkommenheit gelangen könne. Gewiss ist die Vollkommenheit im Ordensstande leichter zu erlangen, aber die anderen Berufe müssen durchaus keine Hindernisse zu diesem Höhenweg sein. So hegte die Gute Mutter zum Beispiel große Wertschätzung für die Behörden, weil sie die Gerechtigkeit verbürgen. Für die Soldaten, weil sie das Vaterland schützen. Für die Kaufleute, weil sie die von Gott geschaffenen

Dinge verwerten. Für die Handwerker, weil sie schwer arbeiten im Dienst der Mitmenschen. In all diesen verschiedenen Lebensständen sah sie ein kostbares Mittel der Heiligung, gab allen die treffendsten Ratschläge für ihr Berufsleben und warb für die Hochachtung vor jedem Beruf. In dieser Haltung wollen auch wir jedermann begegnen. Öffnen wir den Menschen das Verständnis dafür, dass man in jeder Lebenslage, bei jedem Schicksalsschlag sehr wohl zur Heiligung gelangen kann. Erteilen wir ihnen diesen lebensnahen Unterricht, dann wird ihnen der tiefe Sinn des göttlichen Willens aufgehen und sie werden mit größerer Fröhlichkeit und stärkerem Mut ihren Weg gehen. Auch die verschiedenen Familienstände sind Mittel zur Selbsteheiligung: ob Gatte oder Gattin, Vater oder Kind, all das ist gottgewollt, ist Gottes Ordnung. [...]

Im Geist des Glaubens

Da lebt zum Beispiel ein Kaufmann ganz seinen Geschäften hingegeben, denen er in aller Ehrbarkeit dient. Eure Seelenführung muss nun von diesen Gegeben-

heiten ausgehen. Sprecht ihr ihm nur vom Abbeten einer Anzahl von Vater Unser und Ave Maria, dann wird euch der Zugang zu ihm für immer verschlossen bleiben. Bringt ihr ihn aber dahin, dass er seine Arbeiten im Geist des Glaubens verrichtet, dass er seine Seele inmitten der tausend Geschäfte zu Gott erhebt, in seinem Geschäftsgebaren Gottes Gebote berücksichtigt, so wird er euch verstehen, und ihr könnt aus ihm etwas machen.

Dieser Mann muss Vertrauen zu Gott fassen, muss öfters an ihn denken, mit ihm zusammen arbeiten und sein Glück im Bunde mit ihm machen. Gott muss an all seinem Tun und Lassen beteiligt sein. Gewiss muss er lernen, sein Tun auch durch Gebet und Sakramente zu heiligen. Aber das allein genügt nicht. Sein Christenleben darf keine Ebben und Flauten erleben, denn Gott ist da für alles und in allem. Solche Sprache kann der Geschäftsmann verstehen, und sein Schaffen wird dadurch geläutert und geheiligt. Natürlich soll man nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen. Seelen muss man vielmehr Schritt für Schritt höher führen [...] Gott Va-



Lassen wir den Herrn bei uns seine Wohnung aufschlagen

ter schuf die Welt aus dem Staub der Materie, und mit demselben materiellen Stoff müssen wir ihm auch die geschuldete Verehrung erweisen. Gottes Sohn hingegen schulden wir Gehorsam in den Geboten des Evangeliums und der Kirche. Und die dem Heiligen Geiste erwiesene Huldigung bestehe in der Treue zu seinen Gnaden. [...]

Alles verdient Ehrfurcht

Wenn ich mich unklar ausdrücke, so sagt es bitte. Heutzutage muss jeder begreifen, dass sämtliche Lebenslagen, Lebensumstände und Lebensweisen unsere Ehrfurcht verdienen, und in jeder Situation müssen die Seelen auf unsere Hilfe zählen können.

Um die Seelen zu heiligen, darf man sich hinter keine Ausflüchte verschanzen und nicht in Amerika essen wollen, wenn der Tisch bei

uns gedeckt ist. „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Unser Herr schlägt seine Wohnung bei uns auf und beweist damit, dass der Zustand eines jeden Christen seine Erfüllung findet nicht nur kraft der Erlösungsgnade Christi, sondern auch durch die Tätigkeit des Vaters und des Heiligen Geistes. Gewiss brachte uns Christi Erlösung alles, aber ihre speziellen Hilfsmittel, Gebete und Sakramentenempfang, genügen nicht, um den Anforderungen eines ganzheitlichen Christenlebens gerecht zu werden. Es sind nur Kanäle und Quellen von Gnaden – Quellen sind aber noch keine Ströme...

In jeder Lebenslage

Fassen wir also den guten Vorschlag, jedem Menschen in jeder Lebenslage unsere Achtung und

Ehrfurcht zu erweisen, den uns anvertrauten Seelen mit ganzer Kraft unter die Arme zu greifen, dass sie sich aller Mittel bedienen, der göttlichen Güte treu zu entsprechen. Wir müssen davon ausgehen, dass ihr ganzes Leben mit Religion erfüllt werde. Sonntagsmesse und tägliche Gebete dürfen ihnen nicht genügen. Die Religiosität muss viel weiter gehen, muss ihre Herrschaft aufs Materielle wie aufs Geistige erstrecken. Wie sagte unser Herr? „Unser tägliches Brot gib uns heute...“

Und was wir anderen zu sagen haben, sollen wir zuerst uns selbst einhämmern. Durchdringt euch darum mit diesem Geist, er ist unser Grund und Nährboden. Auf diesem Wege sollen wir die uns Anvertrauten voranführen. ■

(Aus: Louis Brisson, Kapitel 20. 6. 1888)

Für die Licht-Aktion 2013, die Schulprojekte der Oblatinnen des hl. Franz von Sales im süd-amerikanischen Staat Ecuador unterstützt, sind bereits mehr als 12.000,- EUR zusammengekommen. Diesmal berichtet Schwester Klara-Maria Falzberger OSFS über die gefährliche Ausbreitung von AIDS-Erkrankungen im Land und erzählt über das schlimme Schicksal von vier Kindern, die durch AIDS, Mord und ein schweres Unglück zu Vollwaisen wurden.

In Ecuador ist der Prozentsatz an AIDS-Erkrankungen, verglichen mit internationalen Statistiken, relativ niedrig. Vielleicht ist gerade deshalb die Unwissenheit über diese Krankheit an sich sowie auch über die daraus resultierenden Folgen übermäßig groß. Diese Folgen für die ganze Familie sind Ausgrenzung, Armut, ja Elend. Die Angst vor Ausgrenzung erhöht die Dunkelrate und vermindert die Möglichkeit, die HIV-positive Infektion medikamentös zu kontrollieren, den Ausbruch der AIDS-Erkrankung und somit den Tod zu verzögern. Die Leidtragenden jedes ausgrenzenden und armutsfördernden Systems sind vor allem die Kinder. Deshalb ist auch dieses Problem, unter vielen anderen Anliegen, die unsere Kongregation in Ecuador hat, eines, das uns besonders am Herzen liegt.

Problem in den Familien

Seit einigen Jahren betreuen wir eine Gruppe von 25 Kindern, deren Eltern entweder an AIDS

Überall lauert das Sterben

Licht-Aktion 2013: Für Kinder in Ecuador

erkrankt oder auf Grund dieser Krankheit bereits verstorben sind

Einige Kinder sind selbst HIV-positiv, weil aus Unwissenheit während der Schwangerschaft und bei der Geburt keine Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden. Um mit „gleichen“ Bedingungen wie andere arme Kinder das neue Schuljahr beginnen zu

können, bekommen sie von uns Schulsachen, Schuluniform und Schuhe. Familien die in extremer Armut leben, können ihre Kinder oder Enkel nicht in die Schule schicken, wenn diese Grundausstattung fehlt.

Viele der HIV-positiven oder an AIDS erkrankten Menschen sind ohne eigene Schuld ange-

„Für Kinder in Ecuador“



Wenn Sie den Kindern in Ecuador helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08
BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962
BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962

steckt worden. Ein immer noch relativ hoher Prozentsatz der schwangeren Frauen, besonders in ländlichen Gegenden, lebt ihre Schwangerschaft ohne jede ärztliche Kontrolle. Dies ist einer der Gründe, warum viele Kinder HIV-positiv zur Welt kommen, ohne dass ihre Mutter wusste, dass sie Träger des Virus ist.

Der zerstörerische Tod

Einer dieser „Fälle“, wie man so sagt, hat uns in der letzten Zeit sehr beschäftigt. Der Vater von vier Kindern wurde vor ungefähr drei Jahren ermordet. Johanna, die Mutter von Kristel (9) und ihren drei Brüdern, ist vor etwa einem Jahr im Alter von 35 Jahren an AIDS gestorben. Steven, der Jüngste, ist sieben Jahre alt und HIV-positiv, denn Johanna hatte sich durch ihren Partner infiziert. Bis Mitte März dieses Jahres lebten die vier Kinder unter zwar sehr bescheidenen aber doch relativ sicheren Verhältnissen bei ihrer Großmutter Doña Bella.

Mitte März gab es in ganz Ecuador sehr starke Regenfälle. Nach einem 14 Stunden dauernden Wolkenbruch war der Großteil der Stadt und ihrer ländlichen Umgebung mehr oder weniger überschwemmt. Darum mussten viele Bewohner Reinigungsarbeiten verrichten, auch Doña Bella.

Da ihre Enkel noch Schulferien hatten, sagte sie ihnen schon am Vortag, dass sie ruhig länger schlafen könnten. Nach einem Besuch bei der Urgroßmutter, um dort zu schauen, ob alles beim Rechten war, würde sie sofort

damit beginnen, die Dachterrasse und das Wasserreservoir im Haus zu reinigen. Um vier Uhr früh fuhr also Doña Bella zu ihrer fast 90-jährigen Mutter. Für die Kinder, die zwischen sieben und acht Uhr früh aufgestanden sind, war es daher nicht verwunderlich, noch kein Frühstück vorzufinden. Kristel stellte Wasser für den Kaffee auf und wärmte Reis, der vom Vortag übrig geblieben war, für das typische Frühstück der armen Leute an der

Küste Ecuadors. Als alles bereit war, lief sie auf die Terrasse, um ihre bereits zurückgekehrte Großmutter zum Frühstück zu holen, aber Doña Bella war nicht auf der Terrasse. Ungewöhnlich war, dass das Wasserreservoir offen stand und die Großmutter auf die Rufe nicht antwortete.

Die erschütternde Tatsache war, dass Doña Bella tot im Hof lag. Bei der Reinigung des Wassertanks war sie wohl in die Stromleitung geraten und durch den Stromschlag vom Dach geschleudert worden.

Welche Tragödie für die Kinder! Kristel, die sich noch an den Tod ihres Vaters erinnert und mehr noch unter dem Tod ihrer Mutter leidet, ist durch diesen dritten Schicksalsschlag in ihrem noch so kurzen Leben am Boden zerstört. Mit Gewalt musste sie aus dem Zimmer geholt werden, in dem sie sich verzweifelt eingesperrt

hatte. „Ich kann schon kochen und waschen, ich kann für meine Brüder sorgen, bitte, bitte, lasst uns hier gemeinsam leben“, bettelte sie. Im Augenblick leben die vier Kinder getrennt, jedes bei anderen Verwandten, die sie



Noch waren sie eine Familie. Jetzt leben Mutter Johanna (li.) und Großmutter Doña Bella (2. v. li.) nicht mehr.

mit mehr oder weniger Freude aufgenommen haben, weil eben nichts anderes übrig blieb.

Die Hilfen der Leser/Innen von LICHT sind eine konkrete Antwort auf solche Schicksale. Menschen wie Kristel und ihre Brüder werden nur dann an einen guten, liebenden Gott glauben können, wenn sie erfahren dürfen, dass auch trotz Tod, Einsamkeit und Verzweiflung das Leben Sinn hat und weitergeht, und dass es in diesem Leben fühlbare, erfahrbare Beweise von Verständnis, Zuneigung und Liebe gibt. ■



Sr. Klara-Maria Falzberger OSFS

Am 8. März 1953 gründete P. Pedro Krämer OSFS das Marianische Kolleg in Montevideo. So gab er Antwort auf die Sorgen von Familien eines Stadtteils, in dem es keine katholische Privatschule gab, an der ihre Söhne die letzten Schuljahre absolvieren konnten. In den öffentlichen Schulen war und ist Religion tabu, denn Religion gilt als Privatsache!

Schule im Wachsen

In den ersten Jahren der Schule fand der Unterricht in Räumen des Pfarrhauses statt.

Am Anfang gab es 12 Schüler, die die fünfte Klasse besuchten. Schon 1956 wurde von der ersten bis zur sechsten Klasse unterrichtet. Nachdem die Schülerzahl wuchs, brauchte man ein neues Gebäude. Im Jahre 1961 wurde ein großes Haus gegenüber der Kirche gekauft, wo dann im nächsten Jahr der Unterricht stattfand.

In den folgenden Jahren blühte das Projekt unter der Leitung von P. Mario Bortignon OSFS, der 1964 Rektor geworden war. Er wurde von Laien unterstützt, die sich für die Schule mitverantwortlich fühlten.

In den 1960er-Jahren entstand ein Kindergarten und im März 1971 wurde die erste Klasse des Mädchenlyzeums eingeführt. Im Verlauf der Jahre kamen die weiteren Klassen für die Mädchen dazu, gleichzeitig wurden neue Klassenzimmer, Laboratorien und die Bibliothek gebaut.

Verstärkt salesianisch

Im April 2008 übernahm P. Guido

Einen weiten Weg zurückgelegt

Das Marianische Kolleg in Montevideo (Uruguay) wurde 60 Jahre alt



Die Schüler des Marianischen Kollegs in Montevideo haben Grund zu feiern.

Cerezo Laje OSFS aus Ecuador die Leitung von Kolleg und Lyzeum. Seit dieser Zeit verfolgt die Schule stärker das Ziel, die Salesianische Spiritualität zu vermitteln.

So wurden Wallfahrten unternommen nach Annecy, der Heimatstadt des heiligen Franz von Sales, nach Plancy, dem Geburtsort des seligen Louis Brisson, oder nach Troyes, wo die ersten Werke der Oblaten entstanden. Weitere Pilgerfahrten führten nach Rom, nach Brasilien und Ecuador, wo Sales-Oblatinnen und -Oblaten tätig sind. Zudem gibt es einen Schüleraustausch mit Oblatenschulen in Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika, um das salesianische Charisma mit Schülern außerhalb der Landesgrenzen zu teilen.

Alles aus Liebe

Heute machen wir uns die Worte des heiligen Franz von Sales zu Eigen: „Alles geschah aus Liebe, nicht aus Zwang“. Und das, was aus Liebe geschaffen wurde, wächst und bringt Frucht.

Zusammen mit dem Bischof von Maldonado und Präsidenten der Bischofskonferenz von Uruguay, Monsignore Rodolfo Wirz, Schüler der Gründungsklasse der Schule, feierten wir die heilige Messe am 26. Mai. Bischof Wirz ist der Neffe des Schulgründers Pater Pedro Krämer.

Für unsere Zukunft legen wir unsere Tätigkeiten in das Herz des Gründers der Kongregation, des seligen Louis Brisson, damit Gott uns weiter segnen möge. ■

P. Guido Cerezo Laje OSFS

Seit Herbst 2012 nutzt der Eichstätter Verein „Spielraum Wald und Wiese e.V.“ das Gelände des ehemaligen Klosterfußballplatzes oberhalb des Rosentaler Ordensfriedhofs für seinen Waldkindergarten. Am 22. März 2013 wurde das Areal, auf dem mittlerweile ein Indianerzelt und andere Unterstände aufgestellt wurden, vom Hausoberen des Salesianums, P. Josef Lienhard OSFS, feierlich gesegnet.

Derzeit nehmen sechsundzwanzig Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren am täglichen Programm des Waldkindergartens teil. Es beginnt um 7.15 Uhr und endet am Nachmittag um spätestens 14.00 Uhr.

Gespielt wird dabei mit allem, was der Wald zu bieten hat ... und das wirklich bei jedem Wetter, im Sommer genauso wie im Winter, bei Regen, Schnee und Sonnenschein. „Das A und O“, so erzählt eine Mutter, „ist daher wetterfeste Kleidung, die auch schmutzig werden darf.“ Denn,

Kindergarten mitten unter Bäumen

Neuer Waldkindergarten auf dem Gelände des Salesianums Eichstätt



Mit großem Interesse waren die Kinder vom Waldkindergarten bei der Segnung durch P. Josef Lienhard OSFS (hinten, 3. v. re) dabei

so ihre einschlägige Erfahrung, von sechs Erzieherinnen und „das Schmutzig-Werden scheint Erziehern. den Kindern am meisten Spaß zu machen.“ Betreut werden die Kinder derzeit von einem Team

Weitere Informationen sind auf der Internetseite www.spielraum-waldundwiese.de erhältlich. ■

Chantal-Korrespondenz als CD erschienen

Sämtliche erhaltene Briefe der heiligen Johanna Franziska von Chantal sind



jetzt erstmals in deutscher Sprache erhältlich. 1998 wurde

dieses Projekt von der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Studien ins Leben gerufen. Es wurde über Jahre hinweg mit großem Einsatz vom Sekretär der Arbeitsgemeinschaft P. Gottfried Prinz OSFS begleitet und von seinem Nachfolger Raymund Fobes zu Ende gebracht.

Mitgeholfen haben dabei mit großem Einsatz auch viele zumeist ehrenamtlich tätige Übersetzerinnen und Übersetzer. Die gesammelten Briefe sind als

Studienausgabe auf einer CD-Rom erhältlich.

Johanna Franziska Frémyot von Chantal, Korrespondenz, Briefe von 1605–1641, CD-Rom, ISBN 978-3-7721-0310-0, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Studien. Redaktion: P. Gottfried Prinz OSFS und Raymund Fobes.

Fast 800 Menschen, 700 Schüler/innen, 30 jugendliche Flüchtlinge aus Afghanistan und 60 Lehrer/innen vom Gymnasium Dachsberg gingen für ein bisschen mehr Frieden und Freiheit von Dachsberg nach Eferding. Die Schule blieb an diesem letzten Schultag der Abiturienten, am 30. April 2013, geschlossen – und dieser Tag wurde ein Plädoyer für Bildung, Toleranz und Solidarität mit Menschen, die nicht selbstverständlich zur Schule gehen können, die nicht wie scheinbar von selbst in einem demokratischen, friedlichen Land leben dürfen und deren Teller am Tisch oft leer bleiben.

Für Benin und Afghanistan

Die Dachsberger Schulgemeinschaft ging gemeinsam 8000 Kilometer und suchte für jeden Kilometer finanzielle Unterstützung bei Verwandten, Bekannten und Firmen. Und es wurde großzügig gesammelt. Über 20.000 EUR fließen in Projekte, in denen es konkret um Bildung geht. Wo Bildung stattfindet, werden Wege zur Freiheit geebnet. Die Freiheit ist die Voraussetzung für Frieden.

Ein Teil des Erlöses geht nach Benin, wo Mitbrüder des Ordens der Oblaten des hl. Franz von Sales Mädchen, denen keine Bildung ermöglicht wird, helfen Schulen zu besuchen.

Der andere Teil fließt in die „Schule für Afghanistan“, die seit Januar am Gymnasium Dachsberg ein fester Bestandteil ist. Lehrer unterrichten ehrenamtlich die Jugendlichen. Kosten entstehen durch die tägliche Busfahrt,

„geHmeinsam“ – mehr als ein Projekt

Gymnasium Dachsberg geht einen friedlichen Weg für mehr Freiheit



Fast 800 Leute „geHmeinsam“ für eine gute Sache unterwegs

Mittagessen, zahlreiche Unterrichtsmaterialien, Exkursionen und Ausflüge. Zudem wird für den Sommer ein Sprachcamp geplant, das von Dachsberger Absolventen, die Lehramt studieren, geleitet wird.

Hör nicht auf zu träumen

„Bitte, hör nicht auf zu träumen von einer besseren Welt“, ist das Motto des heurigen Schuljahres. Dieser Liedertitel von Xavier Naidoo ist kein frommer Wunsch von irgendwelchen Fantasten, sondern mit dieser „Friedensdemonstration“ wird ganz konkret jungen Menschen etwas ermöglicht, was sonst nicht geschähe. Freilich, ein kleiner Tropfen angesichts des Elends auf dieser Welt. Aber dieser kleine Tropfen verändert

für genau diese Menschen sehr viel: Für sie ist das kein Tropfen, sondern das Leben.

Und es war ein so beruhigender Weg, fast 800 Leute unterwegs durch den Eferdinger Frühling voller Blüten, Freundlichkeit und Herzlichkeit. Die große Stadtpfarrkirche von Eferding, wo Dechant Weichselbaumer alle willkommen hieß, war fast bis zum letzten Platz gefüllt, und es wurde sehr ruhig, als die afghanischen Jugendlichen ihre Gedichte voller Sehnsucht nach Frieden, nach Beziehung, nach einem Ende der Schmerzen und Verfolgung vortrugen. Schön auch, wie sich Islam und Christentum in einem katholischen Gotteshaus treffen können. ■

P. Ferdinand Karer OSFS

Wie positiv sich eine Kernsanierung darstellen kann, wenn sie durchdacht und unter der Vorgabe der größtmöglichen Bewahrung der alten Substanz durchgeführt wird, zeigt sich am ehemaligen „Internat Overbach“. Ohne dass die parkähnliche Atmosphäre der Gesamtanlage beeinträchtigt worden wäre, hat sich im Inneren ein erstaunlicher Wandel vollzogen. Das mutige architektonische Konzept der Innensanierung hat aus einer im Lauf der Jahre unharmonisch gewordenen Aneinanderreihung von Einzelräumen eine moderne Einheit entstehen lassen, die höchsten funktionellen und ästhetischen Ansprüchen gerecht wird.

Repräsentative Tagungen

Das Gesamtprogramm von „Haus Overbach“ umfasst Bildungsangebote für Unternehmen und Familien, die Gestaltung von privaten Feiern und Tagungen, Fortbildung für Erzieher und Eltern, besinnliche Einkehr und Fortbildung zu MINT-Themen. Das renovierte Tagungszentrum ist ein wesentlicher Baustein der Neuorientierung zu einer innovativen Bildungseinrichtung und attraktiven Seminar- und Tagungsstätte mit überregionaler Strahlkraft. Die Botschaft lautet „Erlernen. Erleben. Erinnern“.

Unvergessliche Momente

Auf der Suche nach dem perfekten Ort für ein unvergessliches Ereignis wie eine Hochzeit kommt

Tagen, übernachten, lernen und genießen

Neu entstanden: die Bildungswelt Haus Overbach



Eingang zur Bildungswelt

man an Overbach nicht vorbei. Im romantischen Innenhof feiert das junge Glück seinen großen Tag, der Blick schweift von der idyllischen Klosterkapelle zum romantischen Wasserschloss, ein Märchen wird wahr. Auch Tauf- oder Erstkommunionfeiern, Jubiläen oder Geburtstage werden zu einem beeindruckenden Erlebnis, das man nicht vergisst. Die Größe der Gesellschaften ist dabei sehr variabel, und wenn es spät werden sollte, gilt auch hier das komfortable Übernachtungsangebot.

Spezielle Angebote für Familien und Eltern helfen, neue Impulse zur Bewältigung von Alltagspro-

blemen zu finden. Erzieherinnen lernen das von Vorschulkindern mit riesiger Begeisterung aufgenommene Programm „Haus der kleinen Forscher“ kennen. Im vergangenen Schuljahr beteiligten sich insgesamt 1500 Grundschüler an den Experimentiertagen und stellten mit Freude fest, dass Lernen richtig Spaß machen kann.

Ein Ort, der Kraft gibt

„Ein Mensch, der auf der Suche ist, schöpft Kraft aus der Verbindung von Spiritualität und innerer Einkehr mit geistlicher Begleitung“, sagt Geschäftsführer Pater Josef Költringer OSFS und fügt ergänzend zur Erläuterung des Konzepts hinzu, dass bei allen Bildungsangeboten großer Wert auf einen ganzheitlichen systematischen Ansatz gelegt wird. ■

jago



Sitzbereiche, die zum Gespräch einladen

Als lebendiger Ort der Begegnung versteht sich die Konviktgemeinde Ried im Innkreis in Oberösterreich. In der heutigen Form besteht diese Gottesdienstgemeinde mit rund 50 ehrenamtlichen Mitarbeitern und kontinuierlicher Begleitung durch Sales-Oblaten seit mittlerweile fünf Jahren.

Gemeinsames Fest

Dies wurde am ersten Maiwochenende zum Anlass genommen, um gemeinsam zu danken und zu feiern. Interessierte Menschen folgten der Einladung, welche unter dem Motto „Seit 5 Jahren auf dem Weg – von der versorgten zur sich selbst (ver)sorgenden Gemeinde“ stand.

Am Samstag, 4. Mai 2013, fand im ehemaligen Konvikt St. Josef in Ried, der heutigen Landesmusikschule, ein „Feier-Abend“ mit dem Kirchenrektor Provinzial Pater Thomas Vanek OSFS statt – mit Rückblick, Danksagung und gemütlichem Beisammensein. Manch einer konnte dabei unter anderem beim Jenga-Spiel neben einer Reflexion der vergangenen fünf Jahre Konviktgemeinde auch seine Geschicklichkeit unter Beweis stellen.

Am Sonntag, 5. Mai 2013, wurde ein Festgottesdienst mit Provinzial Pater Thomas Vanek OSFS gefeiert, dem sich das „Konviktcfé“ anschloss.

Salesianischer Grund

Die Konviktgemeinde ist eine selbstständige katholische Got-

Wege entstehen, indem wir sie gehen

Die Konviktgemeinde Ried im Innkreis wurde fünf Jahre alt



Provinzial P. Thomas Vanek (mitte) beim Jenga-Spiel

tesdienstgemeinde in der Stadt Ried im Innkreis. Unseren Namen beziehen wir vom ehemaligen Konvikt St. Josef (heute Landesmusikschule). In diesem Haus führten die Oblaten des hl. Franz von Sales von 1929–1994 ein Internat. Schon damals gab es in der dortigen Kapelle öffentlich zugängliche Gottesdienste. Dies blieb auch so, als das Internat aufgelöst wurde. Als der Orden der Sales-Oblaten seine Tätigkeit in Ried auf die Pfarrseelsorge am Riedberg beschränkte, war es uns ein Anliegen, dass in der „Konviktkapelle“ weiterhin Gottesdienste gefeiert werden. P. Thomas Vanek unterstützt uns dabei als unser Kirchenrektor.

Wir bemühen uns um eine zeitgemäße Gottesdienstgestal-

tung und um eine ansprechende Glaubensverkündigung.

Zusätzlich zu den Gottesdiensten am Sonntag gibt es einmal im Monat einen Kindergottesdienst und unser monatliches Konviktcfé zum gemütlichen Zusammensein nach dem Gottesdienst.

So lebt der salesianische Geist des Ordens der Sales-Oblaten, der uns als Gottesdienstgemeinde geprägt hat und uns sehr wichtig geworden ist, in der Konviktgemeinde weiter, und wir können überzeugt und dankbar sagen:

Vor Ort Lebt Kirche!

Weitere Informationen sowie Bilder von der Feier am 4. Mai 2013 sind auch zu finden unter: www.konviktgemeinde.osfs.eu ■

Isabella Pichler-Dallinger

Am 31. Mai 2013 wählte das Provinzkapitel, das höchste gesetzgebende Gremium der Ordensprovinz, P. Thomas Vanek erneut zum Provinzial der deutschsprachigen Provinz der Oblaten des heiligen Franz von Sales. Seine zweite Amtszeit für weitere vier Jahre beginnt am 1. Juli 2013. Zu Provinzialräten, die den Provinzial in der Leitung der Provinz zur Seite stehen, wurden P. Johann Schurm, P. Josef Költringer und P. Josef Prinz gewählt.

P. Thomas Vanek wurde 1961 in Wien geboren. 1979 trat er bei den Sales-Oblaten ein und wurde 1988 zum Priester geweiht. 2009 wurde er zum ersten Provinzial der neu errichteten deutschsprachigen Ordensprovinz gewählt, zu der Deutschland, Österreich und die Schweiz gehören. Die Amtszeit eines Provinzials beträgt vier

Pater Thomas Vanek weiterhin Provinzial

Das Provinzkapitel wählte in Fockenfeld auch die Provinzialräte



Das Provinzkapitel tagte im Festsaal des Gymnasiums Fockenfeld

Jahre. Eine Wiederwahl ist zwei Mal möglich.

Am Provinzkapitel, das im von den Sales-Oblaten geleiteten Gymnasium in Fockenfeld bei Konnersreuth, Bayern, stattfand,

nahmen 22 Mitbrüder teil. Die Hauptaufgabe bestand in der Wahl des Provinzials und der Provinzialräte für die nächsten vier Jahre. Weitere Zusammenkünfte sind geplant. ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
 ___ EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
 ___ zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
- Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken
der verstorbenen
Licht-Leserinnen
und Leser:**

ACHERN: Beck, Lydia;
BAD TÖLZ: Noderer, Elisabeth;
BONN: Kremer, Paula;
BRIXEN: Sr. Emanuela Noth-
durfter;
EICHSTÄTT: Schaffitzel, Mar-
garete;
LAUFACH: Seubert, Bernhard;
MARCHTRENK: Asböck, Bru-
no;
MÜLHEIM: Mölders, Ernst;
WALLERSDORF: Rohrmeier,
Maria;
WASSERZELL: Meier,
Philomena;
WERNECK: Vierheilig, Adolf;
WIESAU: Hirn, Margarethe;

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

**Licht - Die Salesianische Zeitschrift
Impressum**

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1,
D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.-/SFr 4.- Versand) Einzelheft:
EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl. Versand).
Abbestellungen gelten für das Ende des

Jahrganges. Höhere Gewalt schließt An-
sprüche an den Verlag aus. Artikel, die
mit dem Namen oder den Initialen des
Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht
unbedingt die Meinung des Herausgebers,
der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;
SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag

(18,19,24,25,27); Margit Atzler (26);
berwis/pixelio.de (Titel); Huberta Buch-
berger (11); Heinrich Frauenknecht (15);
khv 24/pixelio.de (3); Oblatinnen des hl.
Franz von Sales (22,23); Isabella Pichler-
Dallinger (28); pogobuschel/pixelio.de
(17); Christine Schmidt/pixelio.de (21);
Rainer Sturm/pixelio.de (4); Gerhard
Wagner (8,30); Alfons Wittmann (6,13);

**„Gehen wir einfach mit kleinen Schritten,
aber mit hohem Mut dahin.“**

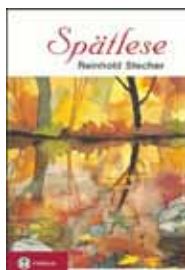
Louis Brisson

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Helmut Zöpfl
**Tiere kommen
 in den Himmel**
 176 Seiten,
 gebunden,
 EUR 12,95
 Rosenheimer
 Verlag

Tiere kommen in den Himmel. Für den bayerischen Schriftsteller, Pädagogen, Philosophen und Theologen ist das völlig klar. In seinem Buch liefert er auf sehr gute und humorvolle Weise eine Fülle an Argumenten von der Bibel bis zur Quantenphysik. Er lässt dabei auch andere zu Wort kommen, wie etwa seine Nichte Katharina. Damit lässt sich nicht nur wunderbar über das Schicksal der Tiere, sondern über das eigene Schicksal und das Schicksal der gesamten Schöpfung nachdenken.



Reinhold Stecher
Spätlese
 112 Seiten,
 gebunden,
 EUR 19,95
 Tyrolia Verlag

Der ehemalige Bischof der Diözese Innsbruck starb im Januar 2013. Zu seinem 90. Geburtstag erschien sein letztes Buch „Spätlese“, illustriert mit seinen Aquarellen. Darin erinnert er in neuen, bisher unveröffentlichten Erzählungen an sein ereignisreiches Leben, an die Zeit von Diktatur und Krieg, an Begegnungen und Fügungen, aber auch an Heiteres und Skurriles. Er verbindet persönliche Erlebnisse mit christlicher Verkündigung. Zurück bleibt die Gewissheit: Das Leben ist ein Geschenk.



Ivo W. Greiter
Endtag
 208 Seiten,
 gebunden,
 EUR 17,95
 Tyrolia Verlag

Was wäre, wenn ... Gentechniker genau ausrechnen könnten, an welchem Tag jeder Mensch stirbt? Was würde sich im Leben des einzelnen, in der Gesellschaft, Politik verändern? Ivo Greiter beschreibt die unterschiedlichsten Szenarien, die sich ergeben können. Es ist eine besonders interessante Art, sich mit dem Thema Sterben und Tod auseinanderzusetzen ... und warum sollten wir das nicht tun, denn wir wissen ja tatsächlich, das wir sterben werden. Ein jeder weiß das.



Robert Bellarmine
**Ausführliche
 Erklärung des
 christlichen
 Glaubens**
 173 Seiten,
 gebunden,
 EUR 14,90
 Echter Verlag

Der heilige Kardinal Robert Bellarmine war vor vierhundert Jahren ein Zeitgenosse des heiligen Franz von Sales. Der Jesuit und Kirchenlehrer lebte von 1542-1621 und wurde von seinem Genfer Amtskollegen als „hervorragender“ und „herausragender Theologe“ sehr geschätzt. Der kleine Katechismus Bellarmins, prägnante, griffige Erklärungen zu Glaube, Gebet, Sakramente und Moral, wurde nun von Andreas Wollbold für den heutigen Gebrauch neu übersetzt und veröffentlicht.



Cordula u. Ottmar
 Leidner
Ein hörendes Herz
 110 Seiten,
 gebunden,
 EUR 9,20
 Echter Verlag

Das Abendgebet, den Tag in Gottes Hände legen, steht im Mittelpunkt dieses Buches. Es wird dabei auf die ignatianische Tradition des „Examens“ und auf das „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ zurückgegriffen. Gerade durch die sehr persönlichen und sehr konkreten Beschreibungen der verschiedenen Autorinnen und Autoren, wie sie diese Gebetsformen pflegen, bekommt man eine sehr gute Hilfe in die Hand, um diese Art des Gebetes ebenso zu lernen.



Klaus Koziol
Gerade jetzt!
 96 Seiten,
 broschur,
 EUR 10,99
 Patmos Verlag

In diesem kleinen, jedoch höchst spannenden und äußerst interessanten Buch zeigt der Autor, dass das Christentum nie wichtiger war als in der heutigen Zeit. Die christliche Botschaft ist die Wertegrundlage schlechthin, die dem Menschen hilft, das Leben und die Welt lebenswert zu gestalten. Koziol ermutigt daher, am Schatz der Botschaft Christi festzuhalten und sich auf das Abenteuer des Glaubens einzulassen. Und diese Ermutigung sollte man sich nicht entgehen lassen.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

NEU im



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Ekklesiologie im Werden – Biografie und Kirchenbild bei Franz von Sales von Thomas Günther, 256 Seiten, broschur, 29,90 EUR; 39,90 SFr, ISBN 978-3-7721-0315-5

Franz von Sales hat sich als Bischof von Genf auf sehr vielfältige Weise dem Mysterium Kirche genähert. In seinen theologisch-pastoralen Schriften entwirft er das Bild einer lebendigen geisterfüllten Kirche. Der Autor Thomas Günther beschreibt dieses Kirchenbild und zeigt, wie es sich im Laufe seines Lebens verwandelt. Die vorliegende Studie „Ekklesiologie im Werden“ hat Günther im Jahr 2008 als Dissertation an der Universität Wien eingereicht.

Das bist du – Mystische Dialoge 3 von Antony Kolencherry, 112 Seiten, broschur, mit ganzseitigen Farbfotos, 9,90 EUR; 14,90 SFr, ISBN 978-3-7721-0311-7

„Wünschen Sie, recht gut das zu sein, was Sie sind!“ (DASal 6,112). Dieser Rat des heiligen Franz von Sales gründet sich auf sein positives Menschenbild, dass jeder Mensch ein von Gott einzigartig geliebtes Geschöpf ist. Die Texte von Antony Kolencherry, einem Missionar des heiligen Franz von Sales, machen Freude, schenken Lebensmut und laden zum Nachdenken über das eigene Menschsein ein. Außerdem sind sie mit wunderschönen ganzseitigen Farbfotos illustriert.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 4/2013